

Nach dem Fall Lefèbvre:

Selbstmitleid oder Konsequenzen für die Zukunft?

Ausgerechnet am Tag nach dem in Rom vom Chor der Sixtinischen Kapelle gesungenen "Tu es Petrus" bei Gelegenheit des Hochfestes der Apostelfürsten Peter und Paul - dem Festtag des Papstes - erklang aus dem Schweizer Ecône der genau entgegengesetzte Ton: "Du bist nicht Petrus; du bist der Antichrist, der die Zerstörung der Herrschaft Christi im Innern seines mystischen Leibes vorantreibt."

Die Fakten sind bekannt: Am 30. Juni weihte Traditionalistenführer Erzbischof Marcel Lefèbvre vier seiner Priesterbruderschaft Pius'X. angehörenden Geistlichen zu Bischöfen, ohne hierzu den Auftrag und die Erlaubnis des Papstes zu haben, womit er und die vier Neugeweihten automatisch der in Canon 1382 des Kanonischen Gesetzbuchs vorgesehenen

Exkommunikation

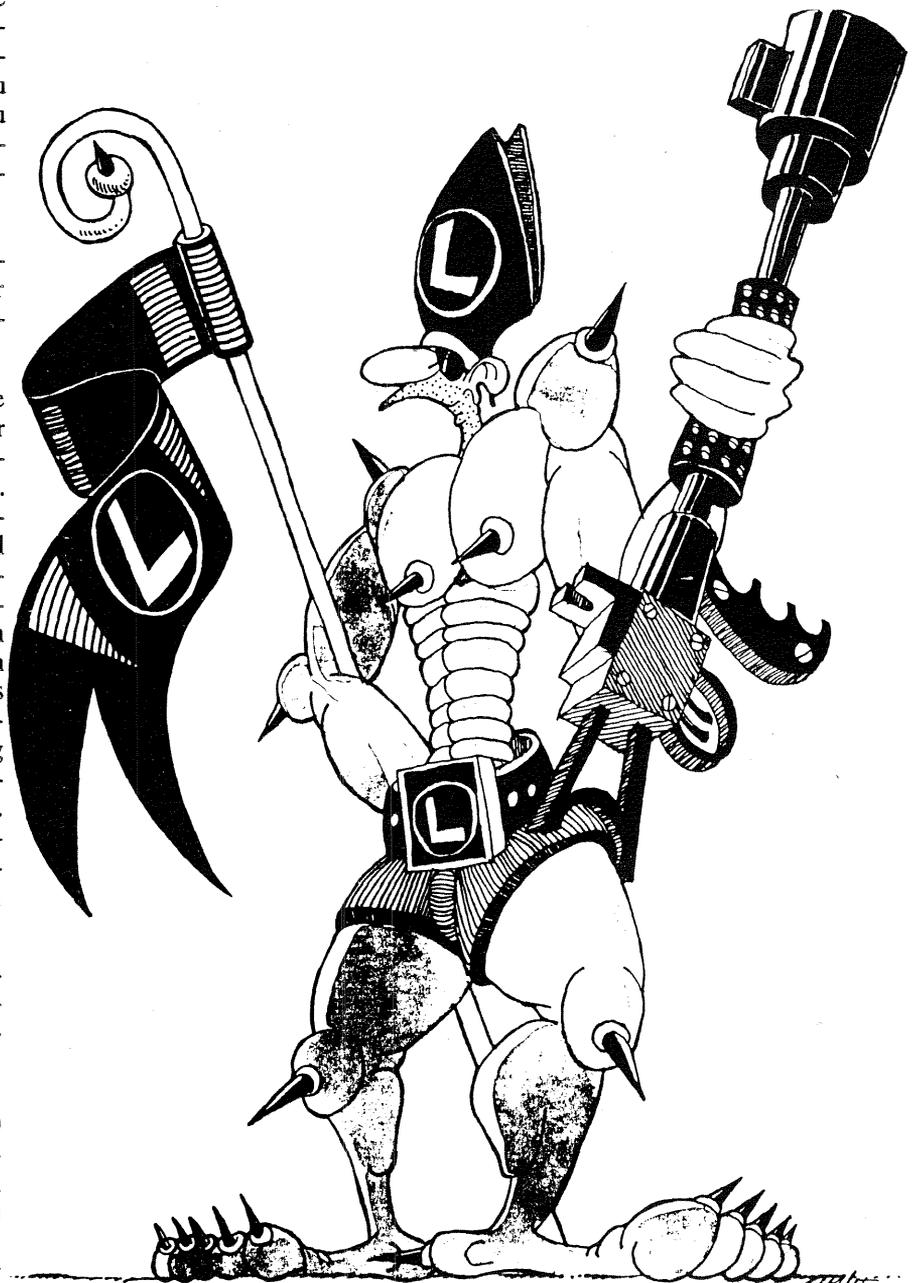
als "Tatstrafe" verfielen. Sie sind also aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und dieser Ausschluß kann nur durch den Papst selbst aufgehoben werden.

Durch die gültige aber unerlaubte Bischofsweihe zog Lefèbvre demnach einen Schlußstrich unter die seit Jahrzehnten anhaltenden Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Vatikan. Bereits 1976 hatte Papst Paul VI. Lefèbvre von seinem Dienst als Erzbischof von Dakar im Senegal suspendiert. Kaum vier Wochen nach dem Amtsantritt Johannes' Pauls II. im Herbst 1978 gewährte dieser dem Rebellenbischof dann doch wieder eine Audienz, die die neuen Annäherungen und das ganze Geplänkel erneut ankurbelte, die bis zu jenen "Zugeständnissen" führten, die im Hinblick auf ihre ortskirchliche Verwirklichung schließlich sogar den schweizerischen und französischen Bischöfen Anlaß zur Sorge gaben (vgl. Bericht und Presseerklärung von der 200. ord. Versammlung der Schweizerischen Bischofskonferenz: Schweizerische Kirchenzeitung vom 16.6.1988, 374-376).

Worum geht es Lefèbvre überhaupt? Was wirft er der katholischen Kirche vor? Worin hat sie seiner Meinung nach versagt? Ein Stein des Anstoßes war zweifellos der 1969 getätigte Verbot der "Tridentinischen Messe"

nach dem Meßbuch Pius'V., die während 450 Jahren die einzig orthodoxe und gültige katholische Form der Meßfeier darstellte. Das Messbuch von 1969, das Paul VI. im Anschluss an die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in die Wege geleitete Liturgiereform herausgab, beinhaltete aber

keineswegs - im Gegensatz zur weitläufigen Meinung - einen Verbot der Lateinischen Sprache im Gottesdienst. Es plädiert lediglich für den Gebrauch der Landessprachen bei den ständig wechselnden Texten, etwa der Orationen und Lesungen, um der Gemeinde eine "lebendige Mitfeier des Gottesdienstes" zu ermöglichen. Damit war aber der Gebrauch des Lateins nicht abgeschafft. Heute noch feiert selbst der Papst bei internationalen Gottesdiensten die Meßfeier in Latein.



Bereits 1984 ließ Johannes Paul II. den traditionellen Meßritus des Trienter Konzils wieder unter Bedingungen zu, was einem Zugeständnis an Lefèbvre gleichkommt. Wäre die Tridentinische Messe der alleinige Stein des Anstoßes für Lefèbvre gewesen, dann hätte er spätestens hier seine Querellen mit dem Vatikan einstellen müssen. Dem war jedoch nicht so.

Der wirkliche Grund seines Rebellierens muß woanders ausgemacht werden. Und tatsächlich geht es ihm nicht um den Meßritus, auch nicht um nachkonziliare Uebertreibungen, sondern um das **"liberale Komplott"**

der sechziger Jahre. Lefèbvre liefert gleich ein genaues Datum mit: der 5. Juni 1960, Gründungstag des Sekretariats für die Einheit der Christen. Zum großen Buhmann, der schon in der Vorbereitung des Konzils zum Gegenpol des erkonservativen Kardinals Ottiviani geworden sei, wird Kardinal Bea hinaufstilisiert.

Im Buch von Denis Marchal: Monseigneur Lefèbvre, *Vingt ans de combat pour le sacerdoce et la foi 1967-1987*, (Nouvelles Editions Latines, Paris 1988), zu dem Lefèbvre selbst das Vorwort verfaßt hat, nennt er Kardinal Bea die "Speerspitze der konziliaren Revolution". Ihm und seinem Sekretariat für die Einheit der Christen werden die "Prinzipien des Ökumenismus und der Religionsfreiheit" zur Last gelegt, die Lefèbvre als Teufelswerk abstempelt. Die eine wahre katholische Kirche könne keine Zugeständnisse an andere sogenannte christliche und schon gar nicht an nicht-christliche Kirchen machen. Deswegen verdammt er auch den

"Geist von Assisi",

der Papst Johannes Paul II. zu einem Gebetstreffen mit den Vertretern aller Religionen in Assisi zusammengeführt hat, als den Geist des Antichristen. Zur konkreten Verhaltensweise gegenüber Andersgläubigen schreibt Lefèbvre beispielsweise in seinem 1987 erschienen Buch "Ils l'ont décoronné", direkt an den Leser gewandt, folgendes: "Sollte Sie je die Lust packen, das Beten von Muslimen auf der Straße zu verhindern oder gar ihren Kult in der Moschee zu stören, so würden Sie sich eventuell gegen die Liebe und gewiß gegen die Klugheit verfehlen, aber sie begingen gegenüber diesen (Islam-) Gläubigen keinerlei Unrecht." Begründung: Ein "Recht auf Gottesverehrung" werde nicht verletzt, denn Allah, den sie verehrten, sei nicht der wahre Gott.

Es ist klar, daß solche gedanklichen "Ableitungen", die man bei Lefèbvre auch hinsichtlich der innerchristlichen Ökumene findet, nicht ohne Konsequenzen für die praktische Einstellung zu

Menschenrechten und Menschenwürde

bleiben. Deshalb ist auch der Schritt von den Vorstellungen Lefèbvres zum Rassismus nicht weit, und mindestens in Frankreich decken sich die von ihm aufgebauten und unterstützten Feindbilder weitgehend mit denen der Anhänger Le Pens. Die "Theologie" Lefèbvres ist demnach eine menschenverachtende Theologie!

Aber damit nicht genug! Auch die Aussagen im

Dekret "Optatum totius" über die "Ausbildung der Priester", die Lefèbvre auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit unterzeichnet hat, stellt er heute in Frage. Wenn das Konzil in seinen grundsätzlichen Weisungen für die Ausbildung von Priestern verlangt, daß diese "die nötige, auch menschliche Reife", die "Befähigung zum Dialog mit den Zeitgenossen", den "Gebrauch der eigenen Freiheit", die "Förderung von Initiative und Verantwortung" sowie die Weckung des "Drangs, mit methodischer Strenge nach der Wahrheit zu suchen" erreichen sollen, dann stellen die heutigen Ansichten Lefèbvres demgegenüber einen Schlag ins Gesicht dar.

Gerade in seinem jüngsten Buch ("Ils l'ont décoronné") spricht er sich gegen die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Theologie aus. Die religiösen Überzeugungen müßten den Kindern angeeignet, sprich indoktriniert werden und im religiösen Kult ihre Äußerung finden. Da gäbe es keinen Raum für wissenschaftliche Forschung, da alles bereits eindeutig sei!

Wenn Lefèbvre der katholischen Kirche "Zugeständnisse an den Geist der französischen Revolution" vorwirft, dann wird daraus klar ersichtlich, daß sein Hauptdissens zu den Päpsten der letzten 30 Jahre weniger in theologischen als in

politischen Fragen

inbezug auf die Bewertung der Neuzeit besteht. Johannes XXIII. setzte aufgrund seiner Erfahrung als päpstlicher Diplomat in nichtkatholischen Ländern auf die Menschenrechte. Paul VI. war von den Werten und Errungenschaften der französischen Revolution zutiefst überzeugt. Johannes Paul II. setzt auf die Menschenrechte aufgrund seiner eigenen leidvollen Lebenserfahrung als Katholik in einem von Hitlerdeutschland zerstörten und später vom Kommunismus unterdrückten Polen. Lefèbvre kann sich nur eine katholische, autoritär geordnete Welt vorstellen und irrt deshalb in einem imaginären Traumreich herum, während sich die Päpste seit dem Konzil auf der politischen Ebene der widersprüchlichen Welt-Gegenwart stellen.

Lefèbvre steht aber nicht nur im Gegensatz zum Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen theologisch-dogmatische Bedeutung er ablehnt, indem er - wie Paul VI. bereits 1976 anführte - "in wesentlichen Punkten" einer "verfälschten Ekklesiologie" anhängt; er stellt sich auch gegen das Erste Vaticanum, insofern dort das lebendige Lehramt des Papstes hervorgehoben wurde. Um die "Tradition zu retten" bricht Lefèbvre die Tradition der Kirche!

Und Rom? Welche Konsequenzen hat es aus dem "Fall Lefèbvre" gezogen? Zuerst wurde eine päpstliche Kommission unter dem Vorsitz des deutschen Kurienkardinals Augustin Mayer eingesetzt, die sich der "Rückkehr" bzw. "Wiedereingliederung" von Lefèbvre-Priestern und -Seminaristen widmen wird. Sekretär der Kommission ist übri-

Schluß S. 41

Fortsetzung von Seite 36

gens der Luxemburger Msgr. Camille Perl. Anschließend wurde die neugegründete aus Ex-Lefèbvre-Anhängern bestehende traditionalistische Priestergemeinschaft des hl. Petrus vom Vatikan genehmigt; ihr wurde der Statut einer Gesellschaft des apostolischen Lebens zuerkannt. Damit ist, kirchenrechtlich gesehen, dem Fall Lefèbvre beigegeben. Die Frage drängt sich allerdings auf, ob nicht gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen wäre, auch

theologische Argumente

anzuführen und beispielsweise, abgrenzend gegenüber Lefèbvre, einen "legitimen Pluralismus von Traditionen" in der Kirche zu verkünden. Gerade jetzt, wo keine Rücksicht mehr auf Lefèbvre genommen werden bräuchte, könnten jene Einzelaussagen des Konzils hervorgehoben werden, die Lefèbvre ablehnt, also insbesondere die Religionsfreiheit, die Kollegialität der Bischöfe und die Wertschätzung der Laien in der Kirche. Hierin verhält sich die Kirche bislang aber noch eher zurückhaltend.

Eine andere Frage drängt sich noch auf: Wenn man bedenkt, mit welcher Ausdauer der Papst und die Vatikanischen Behörden Lefèbvre entgegenkamen, welche Zugeständnisse sie an ihn machten, wie sie "bis zur letzten Minute" gekämpft haben, um eine Kirchenspaltung zu umgehen, dann ist man

umso erstaunter, wie wenig Toleranz auf der anderen Seite kritischen Theologinnen und Theologen entgegengebracht wurde, die sich eben nicht zu diesem konservativen Flügel der Kirche zählen: einem Hans Küng, einer Ute Ranke-Heinemann, einem Leonardo Boff, einem Edward Schillebeeckx oder einem Charles Curran. Mißt die Kirche mit zwei verschiedenen Maßen? Sind Rebellen im linken Lager der Kirche gefährlicher als solche im rechten Lager? Während Theologen, die die Anliegen von Millionen Katholiken in Sachen Befreiungstheologie, neuer Glaubensvermittlung und Sexualmoral zum Ausdruck bringen, die Lehrerrlaubnis entzogen wird, werden wirklichen Rand-Katholiken Zugeständnisse gemacht. In diesem Fall aber nützte es nichts! Lefèbvre hat den Papst rechts überholt und das Schisma in die Wege geleitet.

Wenn eine weitere Trennung innerhalb der Kirche gerade zur heutigen Zeit, in der sie mehr denn je auf das Zeugnis der Einheit angewiesen wäre, vollzogen wurde, dann ist dies bedauerlich. Wenn die Kirche aber daraus die Konsequenzen zieht und - um ein Problemkomplex erleichtert - auf die konstruktive Umsetzung des Zweiten Vaticanums in die Zeit des beginnenden dritten Jahrtausends mit seiner pluralistisch geprägten Welt setzt, dann könnte das Schisma noch sein Gutes haben!

C.B.